

WOLFGANG BRUNNER

SCHARLACHROT UND DUNKEL WIE GEFRORENES BLUT

ROMAN



GREYHAVEN

DAS MEER
VERGISST
NICHTS

ELDERFLOW


SIGNUM
HORROR

WOLFGANG BRUNNER

SCHARLACHROT
UND DUNKEL
WIE
GEFRORENES
BLUT

ROMAN




SIGNUM
HORROR



WOLFGANG BRUNNER

SCHARLACHROT UND DUNKEL
WIE GEFRORENES BLUT

Roman

Signum-Verlag

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[This is the End of the World \(as we know it\) –](#)

[Ein Vorwort von Ralf Kor](#)

[BUCH 1: NEXUS](#)

[BUCH 2: DIE RESONANZ](#)

[NACHWORT von Wolfgang Brunner](#)

[Bonus: DIE KURZGESCHICHTE](#)

[WENN DIE TIEFE SICH ERINNERT...](#)

[Wolfgang Brunners Scharlachrot und dunkel wie gefrorenes Blut und die Verwandlungen des kosmischen Horrors – von Christian Dörge](#)

Impressum

Copyright © by Wolfgang Brunner/Signum-Verlag.

Copyright © des Vorworts by Ralf Kor.

Copyright © des Essays *Wenn die Tiefe sich erinnert*
by Christian Dörge.

Lektorat: Wolfgang Brunner/Dr. Birgit Rehberg

Umschlag: Copyright © by Christian Dörge.

Innenillustrationen: Copyright © by Heiko Schulze.

Verlag:

Signum-Verlag

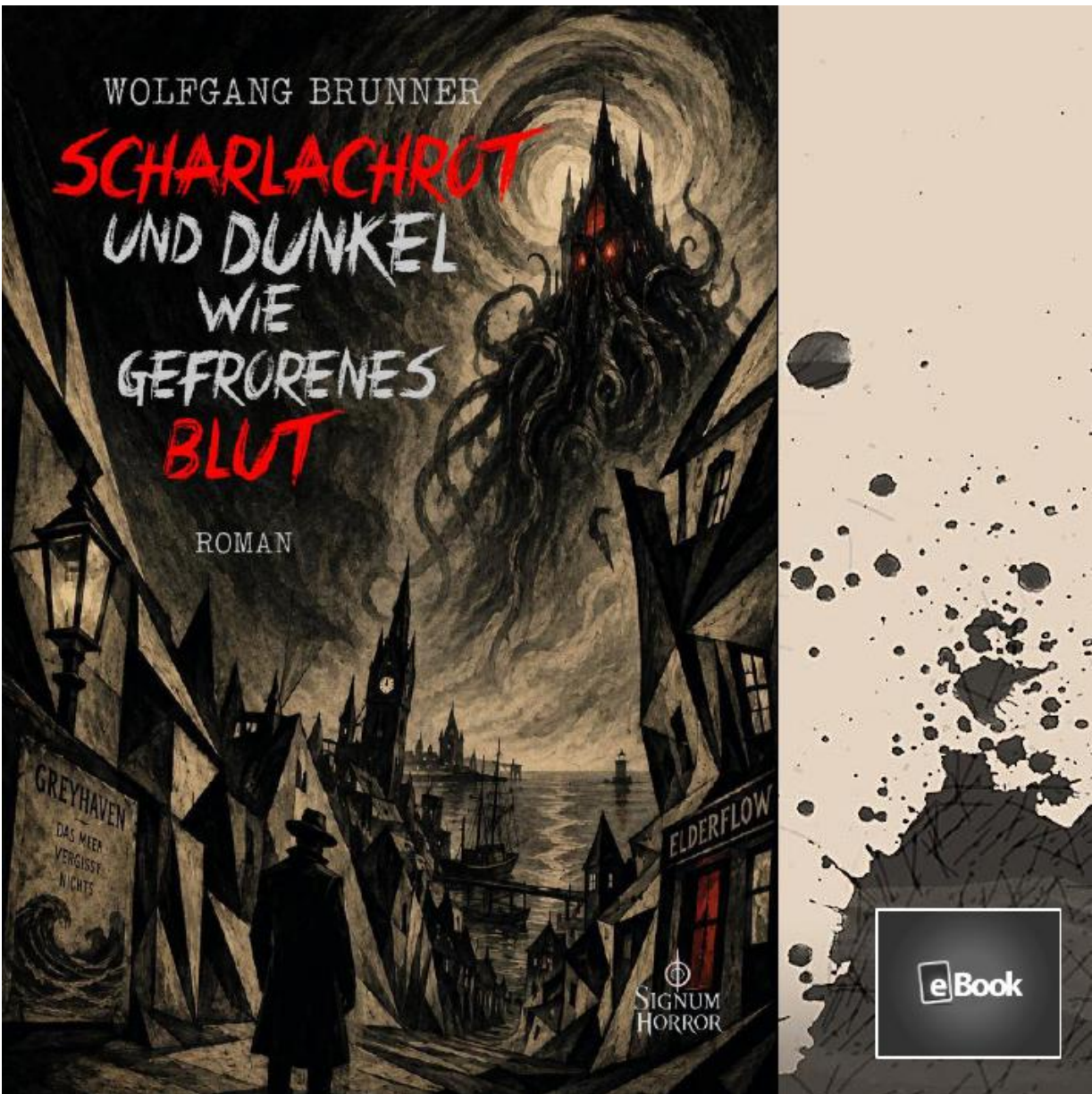
Winthirstraße 11

80639 München

www.signum-literatur.com

webmaster@signum-literatur.com

Das Buch



Als scharlachrote Tropfen vom Himmel fallen, beginnt die Welt, sich zu verändern...

Martin, Hester und Alexander reisen durch Landschaften, die einst vertraut waren – und nun fremd erscheinen.

Menschen bleiben stehen, vergessen, warum sie handeln, und die Realität selbst löst sich langsam auf.

Eine fremde, uralte Präsenz breitet sich aus. Sie zerstört nicht – sie ordnet neu: Körper, Bewusstsein und sogar die Zeit. Die Stadt Greyhaven wird zum Brennpunkt dieser Transformation. Hier entscheidet sich, ob das Menschsein bestehen bleibt – oder Teil von etwas Größerem wird.

Scharlachrot und dunkel wie gefrorenes Blut ist ein leiser, existenzieller Horrorroman über Identität, Wahrnehmung und den Verlust des Ichs. In der Tradition von H. G. Wells und H. P. Lovecraft erzählt Wolfgang Brunner vom Ende der bekannten Welt – und davon, was danach kommt.

»In seinen Wurzeln entspringt Wolfgang Brunners ›Scharlachrot und dunkel wie gefrorenes Blut‹ dem kosmischen Horror H. P. Lovecrafts und geht dabei eigene, moderne Wege – nachdenklich, philosophisch und beklemmend.«

– Rahel Sixta Schmitz-Beckers, Deutsche Lovecraft Gesellschaft

»Wolfgang Brunner führt den Leser wortgewandt an den Rand des geistig Fassbaren – und stößt ihn dann in den Abgrund. Ein großes Vergnügen für Fans der kosmischen Phantastik!«

– Fred Ink

*Der größte Irrtum der Menschheit ist der Glaube,
das Universum müsse verstehbar sein.*

This is the End of the World (as we know it) -

Ein Vorwort von Ralf Kor

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

haben Sie sich schon einmal gefragt, wie die Welt eines Tages untergehen könnte?

Gehen wir mit einem Knall? Schlägt ein Komet auf der Erde ein und löst Tsunamis aus, die ganze Küsten verschlingen? Oder bricht ein Vulkan aus, und eine Aschewolke verdunkelt unseren Planeten für Jahre – vielleicht für Jahrhunderte?

Die Zahl der denkbaren Katastrophen, die mindestens das Ende der Menschheit bedeuten könnten, ist schier endlos.

Freunde der Phantastik wissen allerdings: Vielleicht braucht es weder Kometen noch Vulkanismus. Vielleicht genügt es, dass die Sterne ungünstig stehen und die Großen Alten – eine Rasse gottgleicher Außerirdischer – aus ihrem Schlaf erwachen, um sich ihren rechtmäßigen Platz in dieser Welt zurückzuholen.

Howard Phillips Lovecraft, ein Einsiedler aus Providence, erschuf die Geschichten um die Großen Alten, dämonische Götter und finstere Rituale, die später als Cthulhu-Mythos bekannt wurden. Bis heute – mehr denn je – beflügeln sie die Fantasie kreativer Köpfe. Ich selbst wandle auf den

Spuren dieses Autors, ohne jemals auch nur in seine Nähe zu kommen.

Wolfgang liefert mit *Scharlachrot und dunkel wie gefrorenes Blut* ebenfalls einen Beitrag zum Mythos. Eigenwillig, kompromisslos und, wie ich finde, in manchem näher am Geist des Begründers als vieles, was man sonst in diesem Feld zu lesen bekommt.

Doch was macht dieses Werk besonders? Was erwartet uns?

»Es ist Cosmic-Horror, aber anders, als du denkst«, sagte Wolfgang zu mir vor der Lektüre.

Und er hatte recht. Statt finsterner Keller, schleimiger Tentakel und sinisterer Kultistenrituale kommt der Horror hier leise, und gerade deshalb rücksichtslos. Er beginnt nicht mit dem großen Knall, sondern mit einer kaum merklichen Verschiebung: als würde sich der Winkel der Normalität nur um wenige Grad verändern. Ein kaum sichtbarer Unterschied, doch das Ergebnis ist verheerend.

Das unscheinbare Küstenstädtchen Greyhaven wird zum Zentrum dieser Verschiebung. Von dort aus formt eine gottgleiche Macht in aller Seelenruhe die Realität neu. (Was nicht stirbt, hat eben alle Zeit der Welt), und genau das macht es so unheimlich: Während irgendwo etwas Grundsätzliches kippt, sitzt man morgens noch mit seinem Kaffee da und fragt sich nur, warum sich plötzlich alles falsch anfühlt.

Beim Lesen kann einem dabei tatsächlich schwindelig werden, dann nämlich, wenn Wolfgang das

Unbeschreibliche beschreibt und dabei genau das schafft, woran viele scheitern: Er verknotet einem das Gehirn, ohne den Faden zu verlieren. Und genau da liegt seine Stärke. Während andere den Wahnsinn nur behaupten, zieht Wolfgang ihn konsequent durch.

Dieses Buch ist ein Genuss für alle, die kosmischen Horror nicht nur lesen, sondern spüren wollen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre – und die nötige Resonanz.

Denn wer nicht schwingt...

Ralf Kor

– Münster, 23.02.2026

SCHARLACHROT UND DUNKEL WIE GEFRORENES BLUT

BUCH 1: NEXUS

TEIL 1: DER RUF

»Nicht jeder, der die Zeichen trägt, erkennt sie als Zeichen.

*Denn sie sind älter als Erinnerung und tiefer als Traum.
So beginnt der Weg nicht mit Erkenntnis,
sondern mit dem leisen Versagen des Zweifels.«*

*(Necronomicon, Buch der verborgenen Schwellen, Übers.
Olaus Wormius)*

Kapitel 1: DIE SCHRIFT UNTER DER HAUT

Es gibt im Leben eines Menschen Augenblicke, die nicht durch äußere Ereignisse markiert werden, sondern durch ein inneres Verstummen. Momente, in denen etwas endet, ohne dass man zuvor etwas begonnen hat, und in denen man erst viel später begreift, dass man den letzten Schritt über eine unsichtbare Schwelle bereits getan hat, obwohl man es nicht bemerkte.

Damals wusste ich noch nicht, dass man eine solche Grenze auch dann überschreiten kann, wenn man glaubt, bereits stillzustehen.

Ich glaube heute, dass mein Leben in jener Nacht in Greyhaven endete, von der ich gleich erzähle. Als ich das erste Zeichen unter meiner Haut entdeckte.

Damals...

Die Stadt lag still da, wie ein Kadaver, dem man das Herz herausgeschnitten hatte. Greyhaven war niemals laut gewesen, doch die Stille, die in diesem Augenblick den Ort ergriffen hatte, war von einer anderen Art – schwer und verdichtet. Als habe sich die Dunkelheit entschieden, nie mehr wieder daraus zu weichen. Der Nebel kroch zwischen den Häusern wie ein tastender Organismus herum, und selbst die alten Gaslaternen schienen ihr Licht nur widerwillig preiszugeben, um damit bestimmte Winkel zu erhellen.

Ich wohnte damals in einem jener schmalen Häuser nahe des Flusses Elderflow. Die Mauern des Gebäudes trugen so viele Geschichten in sich, dass man sie beinahe atmen hören konnte. Mein Arbeitszimmer lag im obersten Stockwerk, abgeschirmt von der Welt durch schwere Vorhänge und Regale, die sich unter dem Gewicht zahlloser Bücher bogen. Der Geruch von altem Papier, Staub und kaltem Stein war mir vertrauter als der von frischer Luft.

Ich hatte mich in den vergangenen Jahren immer mehr von den anderen Menschen zurückgezogen, ohne dass es jemandem aufgefallen wäre. An der örtlichen Universität galt ich als exzentrisch, aber zuverlässig – ein Gelehrter mit eigenwilligen Interessen, doch stets präzise in seinen Arbeiten. Niemand stellte Fragen, wenn ich Einladungen ausschlug oder mich nach Vorlesungen wortlos zurückzog.

Sie hätten auch keine Antworten von mir erhalten, denn schon lange, bevor die Zeichen unter meiner Haut erschienen, hatte ich begonnen, mich fremd in meinem eigenen Leben zu fühlen. Es war kein plötzlicher Bruch gewesen, der dazu führte, sondern vielmehr ein langsames Auseinanderdriften meiner Persönlichkeit, wenn Sie verstehen, was ich meine. Als würde ich mich von einer Küste entfernen, deren Umrisse ich noch erkennen konnte, mit dem Wissen, nie wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Manchmal erinnere ich mich noch an meine Kindheit, aber nur bruchstückhaft. An ein Haus, irgendwo im Landesinneren, an den Geruch von feuchtem Holz und an

Nächte, in denen ich wach lag und dem Wind lauschte. Meine Eltern starben früh – daran erinnere ich mich seltsamerweise mit einer Klarheit, die im scharfen Kontrast zu allem anderen steht. Ein Unfall, so sagte man mir. Doch selbst als Kind erschien mir diese Erklärung unvollständig, ohne dass ich hätte sagen können, warum.

Es gab schon immer Lücken in meiner Erinnerung. Schwarze Flecken, die sich meinem Zugriff entzogen. Und doch hatte ich stets das beunruhigende Gefühl, dass etwas in meinem Gehirn lauerte. Etwas Geduldiges, das nur darauf wartete, dass ich alt genug wurde, um es zu erkennen.

Vielleicht war es dieses unbestimmte Wissen, das mich zur Wissenschaft trieb, und nicht die Neugier. Eine Art Bedürfnis nach Ordnung. Wenn ich die Welt verstand, so glaubte ich zumindest, würde sie aufhören, mir fremd zu sein.

Aber ich irrte mich.

In jener Nacht, von der ich erzählen will, saß ich an meinem Schreibtisch. Ein einzelner Lichtkegel erhellte die chaotische Ordnung meiner Arbeit. Vor mir lag ein Foliant, dessen Seiten so brüchig waren, dass ich sie nur mit äußerster Vorsicht umzublättern wagte. Ein schwerer Geruch von Moder und altem Pergament entstieg ihm, durchsetzt von einer undefinierbaren Note, die mit das unangenehme Gefühl gab, etwas ruhe in diesem Buch, das besser ungestört bliebe. Es war ein Text ohne klaren

Ursprung, eine Sammlung von Fragmenten, Übersetzungen und Randnotizen, die sich einerseits widersprachen und andererseits auf unheimliche Weise ergänzten.

Ich hatte das Werk nicht offiziell ausgeliehen, sondern einfach mitgenommen, in der Hoffnung, niemand würde sein Fehlen bemerken.

Die Greyhaven University besaß viele Bücher, deren Existenz man lieber vergaß – Überreste einer stillschweigend geduldeten Sondersammlung, die offiziell als ›Historische Sonderquellen‹ geführt wurde. Ein Großteil stammte aus den Nachlässen exzentrischer Gelehrter, deren Forschungen unter merkwürdigen Umständen geendet hatten. Man wusste, dass gewisse Werke weniger Wissen vermittelten als vielmehr Veränderungen hervorriefen, und so lagerten sie tief im Untergeschoss, fern von neugierigen Blicken, katalogisiert mit absichtlich vagen Beschreibungen. Ich hatte Jahre gebraucht, um Zugang zu einigen dieser Texte zu erhalten – nicht durch offizielle Anträge, sondern vielmehr durch geduldiges Schweigen und das richtige Maß an Unauffälligkeit.

Der Inhalt dieses Buches entzog sich jeder klaren Systematik. Es berichtete von Zeiten vor unserer Zeit, von Wesen, die weder Götter noch bloße Kreaturen waren, und von einer Sprache, deren Laute angeblich Macht über Materie und Geist besaßen. Normalerweise hätte ich derartige Behauptungen mit nüchterner Skepsis betrachtet, doch irgendetwas an diesen Fragmenten ließ mich nicht mehr los.

Es war, als besäßen diese Worte eine Schwere, die über ihre alleinige Bedeutung hinausging. Als wären sie nicht bloß auf dem Papier, sondern auch in meinem Kopf, wo sie nach dem Lesen begannen, sich festzusetzen.

Ich rieb mir die Schläfen und bemerkte das Jucken erst, als es stärker wurde.

Zunächst dachte ich, es sei eine Reaktion auf den Staub im Raum, denn meine Haut war äußerst empfindlich, das wusste ich. Doch das Kribbeln konzentrierte sich auf eine einzige Stelle, nämlich an meinem rechten Unterarm, knapp unterhalb des Ellenbogens. Es fühlte sich an, als würde etwas unter der Haut entlangkriechen.

Unwillkürlich schob ich den Ärmel meines Hemdes zurück.

Was ich sah, ließ mich für einen Moment entsetzt innehalten und glauben, mein Verstand spiele mir einen grausamen Streich.

Feine Linien zeichneten sich auf meiner Haut ab, kaum sichtbar, als hätte jemand mit einer stumpfen Klinge alte Narben nachgezogen. Sie bildeten jedoch keine zufälligen Muster, denn selbst in ihrer Unvollständigkeit haftete ihnen eine gewisse Ordnung an. Eine Geometrie, deren Logik mir fremd war.

Ich erhob mich und trat näher an den Ankleidespiegel, der an der Wand lehnte.

Das Licht der Lampe fiel schräg auf meinen Arm. In diesem Winkel schienen sich die Linien sogar noch zu

vertiefen, dunkler zu werden.

Ein leises Unbehagen breitete sich in mir aus.

Ich hatte in meinem Leben schon vieles gesehen: Krankheit und Verfall. Nicht nur den langsamen Tod von Körpern, sondern auch den Untergang von Ideen.

Doch dies hier war anders. Es war kein körperlicher Defekt und auch keine Laune meines Fleisches. Es wirkte viel zu gezielt auf mich. Viel zu *präzise*.

Als ich mit der Fingerspitze darüberfuhr, durchzuckte mich ein Schmerz, der so scharf und plötzlich war, dass mir der Atem stockte. Die Linien begannen schlagartig zu brennen. Aber nicht wie eine frische Wunde, sondern eher wie glühende Zeichen, die sich gerade unauslöschlich in meinen Arm einbrannten.

Mir wurde schwindlig.

Das Zimmer begann vor meinen Augen zu schwanken, die Konturen der Möbel verschwammen, und ein dumpfes Rauschen erfüllte meine Ohren. Ich klammerte mich an die Kante des Schreibtisches, um mich zu erheben, doch meine Beine gaben trotzdem nach, und ich sank schwer auf den Stuhl zurück.

Und dann sah ich vor meinem geistigen Auge das Meer.

Aber nicht auf jene Weise, wie man es kennt – als Wasser, das sich am Horizont mit dem Himmel verbindet –, sondern als bodenlose Tiefe.

Es war wie ein schwarzer Abgrund, in dem kein Licht existierte, in dem aber dennoch etwas pulsierte. Etwas

Großes und Träges, dessen bloße Anwesenheit Ehrfurcht und Entsetzen zugleich in mir hervorrief.

Und aus dieser Tiefe erhob sich ein Schiff.

Es war jedoch kein Werk menschlicher Hände, da seine Dimensionen jeder Vernunft und seine Struktur jeder bekannten Materialkunde widersprachen. Und doch war es real und unausweichlich, als es sich vor meinem inneren Auge durch die brodelnden Wassermassen schob.

Ich spürte Hitze, und Feuer fiel vom Himmel. Städte, deren Namen mir fremd waren und dennoch eine schmerzhaft Vertrautheit in mir auslösten, erschienen, wuchsen aus dem Nichts hervor. Türme stürzten ein, Meere kochten, und der Himmel selbst schien zu reißen wie ein maroder Vorhang.

Doch während ich all dies sah, wusste ich mit einer unabwendbaren Gewissheit, dass der Ursprung all dieser Veränderungen nicht dort lag, wo die Menschheit ihn seit jeher vermutete. Er war nicht auf dieser Welt zu finden, ja, nicht einmal innerhalb jener Ordnung von Raum und Zeit, an die unser Verstand gebunden ist.

Ein unglaublich intensives Gefühl durchströmte mich – kalt, alt und von einer Makellosigkeit erfüllt, die so vollkommen war, dass sie mir beinahe rein erschien. Ich wusste in diesem Moment, dass dieses Gefühl nicht das meine war, sondern woanders herrührte.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Boden meines Arbeitszimmers. Mein Herz hämmerte und mein Atem ging

stoßweise. Die Lampe flackerte, als hätte auch sie Mühe, in dieser Nacht weiterzubrennen.

Langsam hob ich den rechten Arm.

Die Zeichen waren nun deutlicher als vorhin sichtbar. Dunkel und scharf umrissen von einer Farbe, die an geronnenes Blut erinnerte.

Und in meinem Kopf erklangen plötzlich Worte. Leise und unausweichlich, als wären sie schon immer dort gewesen: *geb rests R'luhhor n'ghaa. geb h'ephainng awake ephaii.*

Ich verstand sie nicht, aber ich wusste, dass sie wahr waren.

Lange blieb ich auf dem Boden liegen, unfähig – oder auch unwillig –, mich zu erheben. Die Kälte der Dielen unter mir drang durch meine Kleidung, doch sie störte mich nicht. Ich lauschte in jene Tiefe hinein, die sich soeben erst vor meinem inneren Auge eröffnet hatte, und rechnete damit, dass sie jeden Moment erneut zu mir sprechen würde.

Die fremden Worte hallten noch immer nach.

geb rests R'luhhor n'ghaa.

Ich murmelte sie leise, kaum hörbar, und erschrak über den Klang meiner eigenen Stimme. Das Gesprochene wirkte fremd aus meinem Mund, und doch war da ein seltsames Gefühl von Richtigkeit, als hätte ich in mir eine längst vergessene Melodie wiedergefunden. Ich versuchte, eine Bedeutung aus den Worten herzuleiten, und zerlegte sie gedanklich in Silben, in denen ich nach bekannten Lautmustern suchte – doch vergeblich.

Erst viel später sollte ich begreifen, dass diese Sprache nicht analysiert werden *wollte*, sondern lediglich *erinnern*.

Mit Mühe stand ich auf und setzte mich auf den Stuhl. Meine Hände zitterten, als ich mir ein Glas Wasser einschenkte. Ich trank hastig, verschluckte mich und musste husten. Das dabei entstehende Geräusch erschien mir in der nächtlichen Stille unangemessen laut, beinahe schon obszön, als würde ich dadurch etwas Heiliges stören.

Der Spiegel an der Wand zog meinen Blick magisch an.

Ich erhob mich und trat erneut davor, diesmal langsamer und vorsichtiger, als befürchtete ich, dort etwas zu sehen, das endgültig bewies, dass ich meinen Verstand verloren hatte. Die Zeichen auf meinem Arm wirkten jetzt ruhiger, als hätten sie ihre Arbeit fürs Erste vollendet. Doch ihre Präsenz war unverkennbar – eine stille Behauptung meiner Haut, dass sie nicht mehr mir allein gehörte.

In jener Nacht schlief ich nicht.

Ich versuchte es, lag aber nur stundenlang im Bett, die Augen geschlossen, den Atem kontrolliert, als würde er allein darüber entscheiden, ob ich noch weiterleben durfte. Doch sobald ich dann doch in jenen Zustand zwischen Wachen und Schlaf glitt, begannen die Bilder zurückzukehren.

Das Meer. Die Tiefe.

Das Gefühl, beobachtet zu werden. Aber nicht von außen, sondern von innen.

Gegen Morgen gab ich auf und erhob mich wieder.

Die folgenden Tage verliefen für mich wie durch einen Schleier. Ich verrichtete meine Arbeit an der Universität, hielt Vorlesungen, korrigierte Arbeiten – und doch war ich nicht wirklich anwesend. All die Worte, die ich zu den Menschen sprach, verließen meinen Mund automatisch, ohne dass ich ihnen auch nur die geringste Bedeutung beimaß. Es war, als würde ein Teil meines Bewusstseins ständig anderswo verweilen, an einem Ort jenseits der Zeit, während mein Körper in der Realität *funktionierte*.

Ich begann, Dinge zu vergessen.

Zuerst waren es Kleinigkeiten. Zum Beispiel, wo ich meine Notizen abgelegt hatte, oder welcher Wochentag war. Aber später auch Namen von Studenten, die ich seit Jahren kannte.

Ich führte es anfangs auf Überarbeitung zurück, auf all die schlaflosen Nächte, die mich seit jenem Abend ereilten. Doch schon bald wurden die Lücken größer. Und beunruhigender.

Eines Nachmittags stand ich vor dem Gebäude der Universität und wusste nicht mehr, wie ich dorthin gekommen war.

Ich erinnerte mich zwar daran, das Haus verlassen zu haben, doch der Weg dazwischen war in meinen Gedanken wie ausgelöscht. Keine Bilder, keine Empfindungen – nichts. Ich stand da wie jemand, der aus einem Traum erwacht war, dessen Ende er verpasst hatte.

Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken.

Ab diesem Zeitpunkt begann ich, mir Notizen zu machen.

Zunächst tat ich es aus wissenschaftlicher Disziplin. Denn wenn mich mein Gedächtnis im Stich lassen würde, so könnte ich mich doch zumindest auf das geschriebene Wort verlassen. Ich hielt konsequent fest, wann ich die Zeichen unter meiner Haut bemerkt hatte, wie sie sich veränderten und welche Träume mich seitdem heimsuchten. Doch schon bald veränderte sich der Ton meiner Aufzeichnungen.

Die nüchterne Sprache, die mir schon immer eigen war, wick immer mehr unzusammenhängenden Andeutungen und Fragen, die ich mir selbst stellte, ohne eine Antwort darauf zu wissen. Mehrfach fand ich Randbemerkungen in meiner eigenen Handschrift, an die ich mich später nicht mehr erinnern konnte. Geschrieben zu Zeiten, in denen ich laut meinen Aufzeichnungen angeblich geschlafen und die ich in meinem Tagebuch als Ruhezeit vermerkt hatte.

Manche dieser Notizen waren in einer Schrift verfasst, die meiner zwar ähnelte, aber nicht die meine war. Sie war kantiger und entschlossener. Als hätte sie jemand ohne Zögern verfasst, wo ich sonst immer zögerte.

Besonders eine Zeile ließ mir keine Ruhe: *Du warst nie allein.*

Ich riss die Seite aus dem Notizbuch und verbrannte sie im Kamin, doch die Worte blieben mir weiterhin im Gedächtnis, wie eingebrannt.

Die Träume wurden wieder intensiver.

Ich sah nicht länger nur Fragmente, sondern ganze Sequenzen, die sich mir mit erschreckender Klarheit präsentierten. Ich wandelte durch Städte aus schwarzem

Signum

KRIMI-KLASSIKER VON VICTOR GUNN!

Ein Fall für CHEFINSPEKTOR CROMWELL!

Hochspannung - überall dort, wo es Bücher gibt!

WWW.SIGNUM-LITERATUR.COM



SIGNUM: LITERATUR, SPANNUNG UND UNTERHALTUNG.

Signum

SPANNENDE NOIR-KRIMIS AUS DEM FRANKENBERG DER 1960er JAHRE

von CHRISTIAN DÖRGE...

Erhältlich als E-Books, Paperbacks und exklusive Hardcover
überall, wo es Bücher gibt!

WWW.CHRISTIANDÖRGE.DE

WWW.SIGNUM-LITERATUR.COM

